
Herr Präsident des Gemeindeverbands [Peter Tschumi]

Frau Gemeindepräsidentin [Sibylle Schönmann]

Herr Geschäftsführer [Beat Hirschi]

Werte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Alterszentrums
Jurablick

Geschätzte Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden-
und Kantonsbehörden

Meine Damen und Herren

Zunächst einmal bedanke ich mich freundlich für Ihre Ein-
ladung und die Gelegenheit, anlässlich dieser Eröffnungs-
feier eine Grussbotschaft im Namen der kantonalen Behör-
den an Sie zu richten.

Und diese Grussbotschaft kann nur eine ganz herzliche
sein. Zuerst, weil ich aus dem zuständigen Amt meiner Di-
rektion nur Gutes über Ihre Institution sowie die Zusam-
menarbeit gehört habe.

Dann, weil ich mich heute vor Ort davon überzeugen kann,
dass Ihr Neubau sehr sorgfältig konzipiert und ganz elegant
realisiert wurde.

Schliesslich stelle ich mit Befriedigung fest, dass die Multi-
funktionalität der Anlage und die Teilnahme wichtiger Ver-
sorgungspartner wie Spitex, Tabeo und Arztpraxen den
Zielen der Alterspolitik unseres Kantons vorbildlich ent-
sprechen.

Infolge der neuen Pflegefinanzierung beteiligt sich der Kanton ab 2011 nicht mehr an der Finanzierung der Infrastruktur der Heime. Das heisst, dass die Trägerschaften im Rahmen ihrer Aufgabe dafür sorgen müssen, dass Rückstellungen gemacht werden und dass die Heime rechtzeitig renoviert und saniert werden.

Damit tragen Sie mehr Verantwortung für einen zeitgerechten Unterhalt Ihrer Anlage als früher. Dies haben Sie vorbildlich gemacht, meine geehrten Damen und Herren.

Sie wissen: Eine moderne und ansprechende Infrastruktur, die gute Voraussetzungen für eine qualitativ hochstehende Pflege schafft, wird zunehmend wichtiger. Zudem schafft sie einen Vorteil im Wettbewerb, dem sich die Heime immer stärker stellen müssen.

Hier dürfen heute alle stolz sein! Das Ergebnis lässt sich sehen. Und die Bewohnerinnen und Bewohner werden das Ergebnis mit tiefer Befriedigung erleben.

Aus all diesen Gründen sage ich Ihnen merci, bravo und bitte so weiter! Und ich bin mir sicher, dass auch die Bevölkerung der Region Ihnen dafür dankbar ist.

* * * * *

Sie wissen, werte Anwesende, die Alterspolitik unseres Kantons setzt sich unter anderem zum Ziel, die materielle Sicherheit der Menschen im Alter zu gewährleisten, also einer Bevölkerungsgruppe, die sich schrittweise aus dem Arbeitsmarkt zurückzieht und weniger Einkommen generiert.

Die demokratische Debatte rund um die Vorlage *Altersvorsorge 2020*¹ zeigt deutlich: Die Verteilungsfrage gewinnt an Brisanz. Und: Wir verfügen nicht über eine langfristige Strategie, die auf einer breiten Mehrheit beruhen kann.

Wir begegnen nämlich einer einmaligen Ausgangslage: Nie hat sich eine Gesellschaft mit einer solch massiven Alterung auseinandersetzen müssen.

2045, also in weniger als 30 Jahren, dürfte die Schweiz rund 10 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner zählen. Die Anzahl der über 65-jährigen Personen wird sehr stark zunehmen, da zwischen 2020 und 2035 die stärksten Babyboom-Jahrgänge allmählich ins Rentenalter kommen.

Die Zunahme bei der Personengruppe der über 65-Jährigen wird nicht nur auf die immer grössere Anzahl Personen, die das Rentenalter erreichen, zurückzuführen sein, sondern auch auf die zunehmend höhere Lebenserwartung. Gemäss dem Referenzszenario wird die Schweiz 2045 insgesamt 2,7 Millionen Personen zählen, die 65-jährig oder älter sind. Ende 2014 waren es 1,5 Millionen².

Ja, werte Anwesende, 2045 werden knapp 29 Prozent der Bernerinnen und Berner älter als 65 Jahre sein. Heute sind es 22,2 Prozent.

Diese demographische Entwicklung stellt uns vor riesige Herausforderungen, deren Ausmass wir noch nicht wirklich antizipieren. Sie bietet uns aber auch Chancen.

¹ **Ndlr:** La votation survenant dans quelques jours, il semble indiqué de rappeler dans ce cadre cette échéance – Mehr Informationen:

<https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialversicherungen/ahv/reformen-revisionen/altersvorsorge2020.html>

² **Ndlr:** Mehr Zahlen sind beim Bedarf hier zu finden:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/zukuenftige-entwicklung.assetdetail.40822.html>

Wir müssen insbesondere neue Formen der Solidarität finden, da sich die familiären Strukturen in den letzten Jahrzehnten sehr verändert haben. Wir können leider nicht mehr davon ausgehen, dass sich die Familienangehörigen unterstützen.

Mir ist klar, dass es dafür gute soziologische Gründe gibt. Durch die gesellschaftliche Entwicklung und die oft räumliche Distanz der Kinder und Enkelkinder zu ihren betreuungs- und pflegebedürftigen Angehörigen ist diese Form der Solidarität schwieriger geworden.

Nichtsdestotrotz fürchte ich, dass dies zu einem guten Teil auch mit der abnehmenden Bedeutung der Eigenverantwortung zusammenhängt.

Hier ist jede und jeder Einzelne von uns gefragt. Nachbarschaftshilfe und Freiwilligenarbeit sollen gestärkt und gesellschaftlich besser gefördert und honoriert werden.

Auch die Gemeinden haben eine besonders wichtige Aufgabe bei der Entwicklung einer alters- und generationengerechten Infrastruktur und des Aufbaus einer tragfähigen Gemeinschaft.

Es ist von grosser Bedeutung, dass sich auch kleinere Gemeinden – am besten zusammen mit den Nachbargemeinden – aktiv an der Umsetzung der Alterspolitik beteiligen. Dies kann nicht nur Aufgabe des Kantons oder der Zentrumsgemeinden sein, denn sonst kommt es zu einer «Zentralisierung der Altersversorgung», die nicht zielführend ist.

Dies haben Sie hier in und rund um Niederbipp perfekt begriffen, stelle ich mit grosser Befriedigung fest.

Alterspolitisch bekommt insbesondere Wohnen eine zunehmend wichtige Bedeutung, denn mit steigendem Alter werden die Gesundheit fragiler und hindernisfreie Wohnangebote wichtiger.

Entsprechende unterstützende Dienstleistungen werden immer mehr gefragt sein und sich entwickeln müssen, um das bisherige Wohnen in der eigenen Umgebung weiterhin zu ermöglichen.

Besonders gefragt ist das «Wohnen mit Dienstleistungen». Die Herausforderung ist, dass diese Wohnform heute oft mit Ergänzungsleistungen nicht finanzierbar ist. Hier ist die Politik gefragt – Thema: anrechenbare Mietkosten bei den EL. Gefordert ist auch die Immo-Wirtschaft für das zur Verfügung stellen von bezahlbarem, hindernisfreiem Wohnraum.

Die Alterspolitik ist bei weitem nicht nur eine Frage der Versorgung. Die stationäre Langzeitbetreuung von hochbetagten Menschen stellt jedoch für meine Direktion einen wesentlichen Aspekt dar.

Obwohl mit der Einführung der Ausbildungsverpflichtung viele neue Lehrstellen geschaffen wurden, bleibt das Pflegepersonal in den Heimen stark gefordert, um die steigenden Ansprüche Betroffener und ihrer Angehörigen an die Professionalität befriedigen zu können. Deshalb muss das Management diesen Mitarbeitenden besonders Sorge tragen, wenn es langfristig erfolgreich sein will.

In naher Zukunft werden neue Bevölkerungsgruppen in die Heime kommen: Menschen mit einem Migrationshintergrund und den entsprechenden kulturellen und sprachli-

chen Barrieren. Manche sind Asylbewerber, andere leben seit Jahrzehnten in der Schweiz, sind jedoch zum Teil nicht ganz integriert.

Oder Menschen mit einer chronischen psychischen Erkrankung und Verhaltensauffälligkeiten, die für die Gemeinschaft eine Herausforderung bedeuten. Auch wenn neueste Studien sagen, dass das Risiko, an Demenz zu erkranken, aktuell sinkt, gilt es, die Voraussetzungen für eine würdige Betreuung dieser Menschen sicherzustellen.

Wird die Gesellschaft bereit sein, hier ihren Beitrag zu leisten? Damit meine ich nicht nur eine voraussichtlich nicht zu vermeidende zusätzliche Finanzierung der zurzeit nicht ausreichend abgegoltenen Betreuungsleistungen, sondern auch die Bereitschaft zur Freiwilligenarbeit.

Schliesslich muss ich leider feststellen, dass im Gesundheitswesen noch viel gegenseitige Abgrenzung herrscht. Dabei sind sich doch in der Theorie alle einig, dass eine integrierte Versorgung zum Wohle der betroffenen kranken Menschen jeden Alters nur durch eine vermehrte Zusammenarbeit über die einzelnen Versorgungsbereiche hinweg gelingen kann.

Meine Direktion ist offen, hier neue, sinnvolle Wege zu gehen. So stellt sich die Frage, ob medizinisch-technische Dienstleistungen per se immer ausserhalb eines Heimes, zum Beispiel in Arztpraxen oder einem Spital erfolgen müssen.

Die Heime sind hier aufgefordert, eine Vorreiterrolle einzunehmen, denn sie pflegen oft einen engen Kontakt unterei-

inander und mit anderen Leistungsanbietern wie Spitälern, Spitex-Organisationen und Hausärzten.

Auch dies haben Sie im Alterszentrum Jurablick erkannt und bereits in die Praxis umgesetzt – ich gratuliere!

* * * * *

Somit bin ich, Herr Präsident, Frau Gemeindepräsidentin, liebe Anwesende, zum Schluss meiner Grussbotschaft gekommen.

Es hat mich gefreut, heute als Gesundheits- und Fürsorgedirektor bei Ihnen sein zu dürfen.

Es ist eine grosse Verantwortung. Regieren ist ein schwieriges Metier. Die gefällten Entscheide wirken sich unmittelbar aufs Leben der Menschen aus, ein leichtfertiges Vorgehen ist verboten.

Bei dieser Verantwortung will ich mich primär an der Bevölkerung und deren Bedarf orientieren, nicht an etwas anderem, also beispielsweise den Bedürfnissen der Verwaltung.

Damit verbunden ist auch ein partnerschaftlicher Ansatz, von dem ich mir auf allen Ebenen einiges erwarte. Das heisst, dass ich mich bemühe, Lösungen vielmehr in Absprache mit den Akteuren zu erarbeiten, als sie von oben anzuordnen.

Deshalb ist es mir wichtig, direkte Kontakte mit unseren Bürgerinnen und Bürgern zu pflegen.

Und mir ist es noch wichtiger, mit den Partnern der Gesundheits- und Fürsorgedirektion im ständigen Kontakt zu bleiben.

So habe ich seit dem Sommer 2016 mehr als zwei hundert Institutionen und Unternehmen besucht, die allerlei Dienstleistungen erbringen.

Eine durchaus intensive und spannende Entdeckungsreise, die mir bei jeder neuen Etappe zeigt, wie sich die unterschiedlichen Akteure der Versorgung kompetent und pflichtbewusst im Dienste unserer Bevölkerung engagieren.

Und heute bin ich nun bei Ihnen angekommen, werte Anwesende. Seien Sie sicher: Es war für mich eine schöne Begegnung, die ich in guter Erinnerung behalten werde.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit sowie Ihren netten Empfang.

Und nun bleibt mir nur noch dies: Ihnen eine schöne, denkwürdige Feier sowie einen vollen Erfolg bei der Realisierung Ihres neuesten Erweiterungsprojekts an der Deckergasse zu wünschen! Versprochen: Wenn ich es kann, komme ich gerne wieder bei deren Einweihung.

* * * * *